

Zum Gedenken an Alexander L. Ringer (1921 – 2002)

Von Albrecht Riethmüller, Berlin

In die guten Erinnerungen, die Alex Ringer mit seiner Geburtsstadt Berlin verband, mischten sich Wermutstropfen. Er wusste von Ausflügen zu Freizeitzentren zu berichten, bei denen ihm als Kind während der späteren zwanziger Jahre Zaunschilder mit der Aufschrift „Für Juden verboten“ ins Auge stachen. Als Schüler des Berliner Französischen Gymnasiums erlebte er seit 1933 gewichtige musikalische Erstaufführungen in jenem Jüdischen Kulturbund, den die Infamie der Machthaber als kulturelles Ghetto konzipiert hatte, und er wohnte 1936 den von Hitler inszenierten Olympischen Spielen bei. Am Tag nach der Reichskristallnacht 1938 floh er mit seinem Vater im Zug nach Holland (die Eltern waren von dort nach Berlin übersiedelt). Nach ihrem Einmarsch setzten die Deutschen ihn in Holland fest und sperrten ihn in den Konzentrationslagern Westerbork und Bergen-Belsen ein. Der Zug der Deportation wurde in Süddeutschland von französischen Truppen befreit. Unter den jungen Offizieren lernte er seine aus Paris stammende Frau Claude kennen; die beiden konnten noch vor kurzem ihre Goldene Hochzeit feiern. In französischem Dienst war er gleich nach Kriegsende eine Weile im Schwarzwald für Fragen der Repatriierung eingesetzt.

Bis hier, aber selbst in den Jahren danach, ließ sich eine musikwissenschaftliche Karriere kaum erkennen. In Amsterdam, wo er schon unmittelbar vor dem Krieg zu studieren begonnen hatte, erwarb er einen Abschluss in Publizistik, dann 1948 an der New School for Social Research in New York den Magistergrad in Soziologie und Psychologie. Die Wende kam mit der 1955 bei Paul Henry Lang an der New Yorker Columbia University abgefassten Dissertation *The Chasse: Historical and Analytical Bibliography of a Musical Genre*. Nach kurzen Anstellungen an mehreren über die Vereinigten Staaten verstreuten Universitäten ist er 1958 an die School of Music der University of Illinois at Urbana-Champaign berufen worden, an der er 1992 emeritiert wurde. Dort entfaltete er passioniert seine Lehrtätigkeit und trug zum Ausbau und Renommee der prominenten musikwissenschaftlichen Abteilung bei; von dort aus unternahm er, kosmopolitisch, seine internationalen Aktivitäten, leistete er seinen Beitrag zum Aufbau der Musikwissenschaft an der Hebrew University in Jerusalem, später zur Implementierung der an Kodály anschließenden ungarischen musikpädagogischen Methodik in Israel.

Er war zwar in den letzten Jahrzehnten ein ebenso häufiger wie vertrauter Gast bei Tagungen und Vorträgen in Deutschland, aber das kann nicht darüber hinweg täuschen, dass die Wiederannäherung spät, allmählich und behutsam geschah, auch die an die deutsche Sprache, in der er recht eigentlich erst nach 1980 zu publizieren begann. Bis dahin waren seine Arbeiten – stilistisch ebenso elegant wie gehoben – englisch verfasst. Die überaus rege transatlantische Reise- und Gasttätigkeit ließ ihn unter anderem 1983/84 ein Jahr an der mit der Universität Heidelberg assoziierten Hochschule für Jüdische Studien verbringen. Auch schon vor dem Hintergrund seiner zahlreichen Absenzen achtete er umgekehrt darauf, dass Kollegen aus dem deutschsprachigen Raum in Urbana unterrichteten, 1977 etwa sein verehrter Freund Carl Dahlhaus.

Ringers wissenschaftlicher Impetus schlug sich zuallererst in Aufsätzen nieder, die immer wieder Pionierarbeiten waren und Schwerpunkte seiner verzweigten Forschungen erkennen lassen: Musik im Umkreis der französischen Revolution, diese Epoche insgesamt, voran Beethoven, aber auch die „London Pianoforte School“; die Musik des 19. Jahrhunderts zwischen Mendelssohn, Wagner und Mahler im Horizont der europäischen Romantik; die historiographisch weithin vergessenen Kantoren der Synagogen in den europäischen Metropolen; amerikanische Komponisten wie George Rochberg und Leon Kirchner. Der Blick richtete sich aber auch geschichtlich weit zurück bis hin zu Fragen der mittelalterlichen Mehrstimmigkeit, von der Behandlung des Verhältnisses zwischen Westeuropa und Nahost bzw. Islam sowie ästhetischer und soziologischer Fragen der Musik ganz abgesehen. Einen Querschnitt seiner Aufsätze, die aus dem Englischen ins Deutsche zurück übersetzt wurden, bietet Ringers Aufsatzsammlung *Musik als Geschichte* (Laaber 1993, samt Bibliographie). Überstrahlt wurden die breit aufgefächerten Tätigkeitslandschaften von einem Komponisten, dem er sich am nächsten fühlte: Schönberg. Den Diskurs über dessen Musik führte er nicht in einem neutralen Raum – einer ausschließlich immanenten Behandlung musikalischer Gegenstände begegnete er mit methodischem Misstrauen –, sondern das mosaische Schicksal wurde ihm zum Dreh- und Angelpunkt, programmatisch enthalten im Titel seines bei der Oxford University Press erstmals 1990 erschienenen Buches *Arnold Schoenberg. The Composer as Jew*.

Wie Schönberg und viele andere, über die die Nazizeit hereingebrochen war und die dem Holocaust entrinnen konnten, dachte Ringer von der Kunst mit einem ethischen Rigorismus, der sich dem rein Ästhetischen nicht mehr unterordnen wollte. Die Folie seiner Musikanschauung bildete fraglos das bürgerliche Zeitalter. Dabei stand für ihn nicht einmal so sehr das musikalische Produkt, die Partitur, das einzelne Werk oder gar die Gattung im Vordergrund, sondern vielmehr der Musiker, der Komponist und Interpret als einzelner Mensch in seinen geschichtlichen und gesellschaftlichen Bedingtheiten. Ringer gehöre „zu den Musikdenkern, die unter die bedeutendsten und intelligentesten Persönlichkeiten der gegenwärtigen Musikforschung zu zählen sind“. Mit diesen Worten hat Kurt von Fischer in einem Nachruf der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 21. Mai 2002 jenen Esprit und jene intellektuelle Brillanz gewürdigt, von denen Ringers Arbeiten, seine Musikhistorik überhaupt durchzogen sind.

Das Hin und Her zwischen den Kontinenten verlangsamte sich in den letzten Jahren ein wenig, setzte aber nicht aus. Noch unmittelbar vor seinem Tode legte er in der Bundesrepublik letzte Hand an die Verwirklichung des schon lange zurückreichenden Plans eines weiteren Buches über Schönberg. Nach schwerem Leiden starb er am 3. Mai 2002, wenige Tage nach seinem Rückflug in den Mittleren Westen. Auf seinen Wunsch hin wurde er in Israel beigesetzt.